

angekündigt hatte. Wieder zeichnen sich deutlich die Katzenpfötchen der nächsten Bö ab, die der „Werwolf“ mit einer tiefen Verbeugung quittiert. Was nicht niet- und nagelfest an Bord ist, fliegt in frohem Gemisch in der Kajüte umher.

Der Primuskocher springt mit kühnem Satz aus der Pantry in den Salon. Ihm folgen Schüssel und Töpfe. Um den angreifenden Böen möglichst wenig Segelfläche zu bieten, und das Überliegen der Yacht zu mildern, geht man scharf an den Wind, beinahe sogar in den Wind hinein. Die Schot wird lose belegt und in der Hand gehalten, muss sie doch, falls es noch kritischer werden sollte, rasch losgeworfen werden können. Von den überkommenden Seen ist alles bis auf die Haut durchnässt. Das empfindet man aber im Kampf mit den Elementen kaum, wo es um den höchsten Preis, Yacht und Mannschaft, geht. Endlich nach Stunden ist die Gewalt des Sturmes gebrochen. Noch läuft naturgemäss starke Dünung, die hin und wieder gierig sich aufs Deck ergiesst. Aber schaden kann das nichts mehr, und vor der gröbsten See entweicht man unter Land der dänischen Inseln. Im Schutze von Möensklint, dem dänischen Rügen, kann später sogar Anker ausgeworfen werden, und wenn keine Gefahr mehr besteht, fällt die mordshungrige Crew über alles Essbare her und holt im frohen Gefühl eines siegreich bestandenen Kampfes alles Versäumte nach. Das gute Beispiel wirkt auch auf die Damen, die sich als echte Seglerkameraden tapfer durch Wind und Wetter mit durchgeschlagen haben. — Nur den Besten erschliesst sich im Segelsport das Meer mit aller seiner Schönheit und Macht in Stunden froher Lebensfreude oder ernstern Kampfes. „Goode Wind!“ also auch für 1926.



Internationale Segler im alten Hafen von Cannes